

man streut etwas Salz in die Flamme oder wirft Brodkrümchen hinein. Verschüttet man beim Weintrinken einige Tropfen, so sagt man: „Das gehört für die armen Seelen.“ Manche andere hieher gehörige Meinungen dürfen als bekannt vorausgesetzt werden.

In der bei jeder Gelegenheit sich kundgebenden Theilnahme an dem Schicksale der dahingeshiedenen Verwandten und Freunde, wie der Mitmenschen überhaupt, prägt sich ein Zug edler, liebevoller Pietät im Leben unseres Volkes aus. Man redet fast niemals von einem Verstorbenen, ohne beizufügen: „Gott tröst' ihn!“ „Gott laß ihn selig ruh'n!“ „Gott hab' ihn selig!“ — Träumt man von einem Todten, so betet man für ihn. Zahllos sind die Gebete und Opfer, welche für die Seelen der Verstorbenen dargebracht werden, und manche fromme, wohlthätige Stiftung, manch altherwürdiges Denkmal dankt auch in unserm Vaterlande seinen Ursprung dem pietätvollen Andenken an theure Verstorbene.

Volkstracht.

Das eigenthümlichste Volkscostüm Niederösterreichs, welches sich theilweise bis über die Vierziger-Jahre erhalten hat, müssen wir entschieden im B. U. W. W., im Piesting- und Triesingthale suchen. In diesen Gegenden hat fremder Einfluß am wenigsten eingewirkt.

Der Bauer trug dort schwarzen, haarigen Hut mit Sammtband und Schnalle, darunter eine weiß und roth gestreifte „Schlafhaube“, deren Zipfel hinter dem rechten Ohre herabhing, ein buntes Halsstückel, vorne einfach in einen Knoten geknüpft, ein Leibl aus bunter Seide oder schwarzem Sammt mit zwei Reihen Knöpfe, darüber grüne Hosenträger, welche bei jüngeren Leuten an den Verbindungsstellen mit kleinen Goldinsätzen verziert waren. Die kurze Jacke mit Stehfragen und unten aufgeschlagenen, mit kleinen schwarzen Lederstreifen besetzten Ärmeln war aus dunkelblauem Tuche, ebenso der mit ihr abwechselnde lange Rock, an welchem man später die Hästeln mit Knöpfen vertauschte. Das blaue Fürtuch trug man um die Lenden geschlungen. Die schwarze bocklederne Hose lag eng an, die hohen Stiefel aus weichem Leder mit vielen kleinen Falten, besonders an den Gelenken, wurden gewöhnlich nur bis an das Knie aufgezogen. Ältere Leute trugen auch Schnallenschuhe und Strümpfe. Der schönste und werthvollste Festschmuck der Bäuerin war die sogenannte „reiche Haube“. Dieselbe bestand aus zwei Haupttheilen: dem schirmartigen Vordertheile, welcher aus einem Drahtgestell gebildet und mit gegittertem Goldflechtwerk überzogen war, und einem gewölbten Aufsätze mit Hochstickerei und herabhängenden geflochtenen Schnüren, beide gleichfalls aus Gold.

Weniger wohlhabende Bäuerinnen trugen die „Blendenhaube“, der vorigen gleichgeformt, doch aufgeputzt mit schwarzen Spizen und Flinkerln; höchstens der „Gupf“ bestand aus Goldstickerei, oft auch dieser nicht. Je älter die Tracht, desto weiter ragte der



Chromolithographie von E. Angerer & W. Gschl.

Druck der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

Bauer und Bäuerin aus dem Tyrol.

Schirm an beiden Hauben über das Antlitz vor. Den weiteren Feststaat bildeten ein buntseidenes Halstuch, eine sechs- bis siebenfach um den Hals gewundene Schnur mit den sogenannten „Kropfperlen“ (echten kleinen Perlen), ein brauner oder grüner schillernder Seidenspenzer mit oben sehr bauschigen, nach unten sich verengenden „Schinken-Ärmeln“, schwarze Schürze und Rock, ebenfalls von Seide oder einem anderen werthvollen „schweren“ Stoffe. Die Fußbekleidung bestand aus weißen Strümpfen und ausgeschnittenen Schuhen. Die ganze Tracht machte den Eindruck des Farbigen, Bauschigen.

Den Bauer im Dötschergebiete und in dem daranstoßenden Flachlande charakterisirte bis in die Fünfziger-Jahre die dem Gebirgler überhaupt eigene Vorliebe für die grüne Farbe, welche in dem grünen Hastelrocke mit den ungetheilten Schößen ihren ganz besonderen Ausdruck fand. Zu diesem Costüm gehörte die eng anliegende Kniehose mit dem Gfbestecke neben dem „Hosensacke“, der rothe Brustfleck mit den grünen Hosenträgern darüber und der niedere runde Hut mit sehr breiten Krempe oder der wegen seines großen Kalibers so genannte „Siebenvierteltagwerkhut“*, welcher von unten bis zur halben Höhe erst ein wenig sich verengte, dann aber breit auseinanderging und mit einer Schnalle oder auch wie der niedere Hut mit Goldquasten und Klunkern verziert war. Die Fußbekleidung bestand aus weißen oder blauen Strümpfen und „pechdrahtenen“ Schuhen. Der um die Mitte getragene, mit Pfauenfedern ausgenähte Ledergürtel war in der Regel schmaler als die bekannte „Kage“ der Händler und Fuhrleute („Schwerführer“).

Die Tracht des Bauern im B. D. und U. M. B. war weniger malerisch. Er trug einen langen dunkeln Rock oder eine Jacke von ähnlichem Stoffe, darunter eine mit eng aneinander gereihten kugelförmigen Metallknöpfen besetzte Weste, Kniehose, weiße oder blaue Strümpfe und Schnallenschuhe, als Kopfbedeckung einen rauhen schwarzen Filzhut. Hierin ist überhaupt der Typus der gewöhnlichen, nicht malerischen Bauertracht zu sehen, wie sie besonders auch im Flachlande des B. D. B. W. üblich war.

Im ganzen Gebiete des Wienerwaldes gehörte noch der rothe „Brustfleck“ mit den grünen oder auch weißen Hosenträgern zum Feststaate, in der Gegend von Buchberg am Schneeberge der hohe, kegelförmige Hut und der aufgerichtete und ausgekerbte „rupfene“ Hemdtragen. Als Fußbekleidung trug der Bauer hier Aufzugstiefel, welche aber auch an anderen Orten begegneten und noch begegnen. — In der weiblichen Bauertracht der verschiedenen Gebiete wiederholt sich der oben vorgeführte Typus des Bauschigen und Schillernden. Die Goldhaube begegnet uns im B. D. B. W. in der spornartig ausgeschweiften Linzerhaube, am und im Wienerwalde trug man die große „Bindl“ oder „Knödlhaube“ aus schwarzem Sammt mit Silberzierat und Gold- oder Silberborden, im

* Tagwerk bedeutet ein Stück Ackerland, welches mittelst eines Geppannes an einem Tage umgearbeitet werden kann. (Weitläufig ein Joch.) Im B. U. M. B. nannte man diese Hutform in ähnlicher Weise scherzhaft „Dorfviertel“.

B. D. M. B. die rückwärts gerade aufstehende „Brettthaube“, deren Gestell aus Pappe und Draht mit Kammertuch überzogen war, im B. U. M. B. die fast schuhhohe „gupfete“ Haube. Im B. D. W. W. war bei den Bäuerinnen besonders auch noch die „schwarze“ Fingerhaube beliebt, der goldenen in der Form ganz ähnlich, im Gebirge daneben der steirische Männerhut ohne Zierat. In Erinnerung sind besonders am Wienerwalde noch die einst so beliebten „Kastorstrümpfe“ mit eingesehten rothen Zwickeln, sowie die verschiedenfarbigen „ebenen“ oder „Halbschuhe“ mit Rosette, Schnalle oder schwarzen Bändern und die breiten Schürzen aus blauer Badener Leinwand. Die winterliche „Gugel“ (im Flachlande gewöhnlich weiß, an den Ecken mit Stickerei verziert) ist heute noch im Gebrauch.

Die männliche Bürgertracht bestand in einem sehr langen Rocke, in der Kniehohe, weißen oder blauen Strümpfen und Schuhen. An der sammtenen geblühten Weste prangten massive Silberknöpfe oder statt derselben auch Silberzwanziger. Der Bürger im Ötchergebiete legte außerdem besonderen Werth auf den Gehstock, auf welchen er sich jedoch nicht eigentlich stützte, sondern den er gerne so in der Hand trug, daß das reiche „Silber'schläg“ mit den aus Seidenfäden geflochtenen Quasten sichtbar blieb. Ähnlich, nur nicht so reich, kleidete sich auch der Geselle. Sein Hut glich wie der des Bürgers dem bäuerischen „Siebenvierteltagwerkhut“, nur scheint er an Kaliber etwas hinter diesem zurückgeblieben zu sein. Die Bürger'sfrau trug als Feststaat ein langes, „schweres“ Seidenkleid von grüner oder blauer Farbe, um den Hals eine Spizenkrause oder ein rothseidenes „Brochetüchlein“, eine Perlenchnur mit einem Kreuzlein oder Amulet, als Fußbekleidung die niederen „Kreuzbandlschuhe“. Den Kopfschmuck bildete stehend die Goldhaube, wie denn auch die goldene Brochenadel und ebensolche Ohrgehänge und Fingerringe nicht fehlen durften.

Heute ist die bürgerliche Tracht auf dem Lande schon in vielen Gegenden von der städtischen kaum oder gar nicht mehr zu unterscheiden. Der Bauer trägt höchstens bei besonders festlichen Anlässen noch den langschößigen „Bratrock“; an dessen Stelle ist ein kürzerer Rock getreten, mit welchem indeß noch hier und da der „Schamper“ (die Tasche) abwechselt, namentlich im Gebirge. Pantalons sind längst allgemein üblich. Der niedere rauhe Hut mit der schmalen Krempe erscheint fast zu klein.

Die Bäuerin hat den eng anliegenden kurzen Spenzer mit den haushigen Ärmeln (im B. D. W. W. auch „Krapfenärmel“ genannt) abgelegt und dafür die bequemere Toppe gewählt. An Stelle der Haube ist überall das Kopftuch getreten, welches indeß den Mädchen, die es weiter von der Stirne zurückgeschoben tragen, recht gut läßt.

Reste malerischer Tracht finden sich noch im Wechselgebiete, wo beide Geschlechter den mit Goldfäden reich „ausgenähten“ rothen Brustlaß tragen. Außerdem begegnet uns im Gebirge, besonders an der steiermärkischen Grenze, noch der grüne „steirische“ Hut, doch oft auch schon z. B. im Pöbenthal, ohne die bekannte übliche Zier.